

NORBERT SACHSER (HG.)

DAS UNTER- SCHÄTZTE TIER

ro
ro
ro



WAS WIR HEUTE ÜBER TIERE WISSEN
UND IM UMGANG MIT IHNEN
BESSER MACHEN MÜSSEN



Norbert Sachser (Hg.)

Das unterschätzte Tier

Was wir heute über Tiere wissen und im Umgang mit ihnen besser machen müssen

Über dieses Buch

Wie gehen wir mit den Tieren um? Im Haus, im Stall und in freier Wildbahn? Was muss sich ändern im Lichte der Erkenntnisse, die namentlich in der Verhaltensbiologie in den letzten Jahren gewonnen wurden? Wir wissen heute, wie ähnlich uns viele Tiere im Empfinden und Verhalten sind und dass sich unter anderem bei Säugetieren und auch Vögeln nachweisen lässt: Sie haben Persönlichkeit.

Diese Revolution des Tierbildes in der Wissenschaft beschreibt Norbert Sachser ausführlich in seinem 2018 erschienen Buch «Der Mensch im Tier». Gesellschaftlich hängen wir aber immer noch einem falschen Bild von Tieren an. Nun erklären renommierte Autorinnen und Autoren, was diese Revolution ausmacht, wie sich das neue Wissen in unterschiedlichen Bereichen widerspiegelt und welche ethischen, rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen wir daraus ziehen müssen. Es geht unter anderem um Wohl und Würde der Tiere, das menschengemachte Leid von Haustieren, Anspruch und Wirklichkeit von Tierrechten, sich wandelnde Tierbilder in Kunst, Kultur, Geschichte und Wissenschaft, um Tierschutz und Moral.

Ein Buch für alle, die genauer wissen wollen, wie Tiere denken und fühlen und warum wir sie schützen müssen.

Angaben zu den Herausgebern und den Autorinnen und Autoren finden sich am Ende des Bandes.

«Angesichts der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, welche Sachser präsentiert, wäre es nun ein guter Zeitpunkt, noch einmal etwas angestrongter in die Philosophie einzutauchen, um über Fragen der Tierethik nachzudenken.» *FAZ* über «Der Mensch im Tier»

Vita

Prof. Norbert Sachser gilt als Wegbereiter der deutschen Verhaltensbiologie, er ist eine international anerkannte und vernetzte Koryphäe. Für sein erstes Buch bei Rowohlt, «Der Mensch im Tier», gewann er den Preis für Wissenschaftskommunikation in Münster und das deutsche Format *Eine Uni – ein Buch*. Er hat Biologie, Chemie, Soziologie studiert und habilitierte sich in Zoologie. Seine Forschung geht vor allem der Frage nach, wie sich die einzigartige Tierpersönlichkeit im Laufe des Lebens entwickelt.

Dr. Niklas Kästner und Dr. Tobias Zimmermann studierten Biowissenschaften und waren anschließend wissenschaftliche Mitarbeiter in der Abteilung für Verhaltensbiologie an der Universität Münster. Gemeinsam gründeten sie das Online-Magazin *ETHologisch – Verhalten verstehen*, in dem sie über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zum Verhalten, Denken und Fühlen von Tieren informieren.

Inhaltsübersicht

Abbildung

VORWORT

Unser neues Wissen über Tiere

Tierleid im Stall und zu Hause

Wie sollen wir handeln: Ethik, Recht und Religion

Das Mensch-Tier-Verhältnis im Wandel

Begegnungen mit Tieren – auf dem Bildschirm und im
Zoo

Zur Entstehung dieses Buchs

Großer Dank und eine Hoffnung

Die Revolution des Tierbildes

Vom konditionierten Lernen zum Ich-Bewusstsein

Von der Ausklammerung der Gefühle zur «emotionalen
Wende»

Vom schablonenhaften Verhalten zur
Tierpersönlichkeit

Sind Tiere die «besseren Menschen»?

Fazit

Don't worry, be happy?

Welche Tiere haben Emotionen?

Welche Emotionen können wir bei Tieren
unterscheiden?

Wie können wir Emotionen bei Tieren messen?

Welche Implikationen hat dieses Wissen für unseren
Umgang mit Tieren?

Welche drängenden Fragen werden uns in der Zukunft
beschäftigen?

Abbildung

Das unterschätzte Leid

Wirklich Win-win?

Zuchtexzesse mit Nebenwirkungen

Endstation Inzucht

Rassen neu denken

Ist das alles neu?

Zweifelhafte Motive und der vernünftige Grund

Tierschutzrecht im Dornröschenschlaf

Aufbruch

Tierrechte und Menschenpflichten

Einleitung

1. Der moralische Status der Tiere

2. Die moralisch relevanten Fähigkeiten der Tiere

3. Welche Rechte haben Tiere?

4. Konflikte und Gewichtungen

Abbildung

Von der Theorie zur Praxis – und zurück

Ein Katalysator für die Entwicklung der

Massentierhaltung

Leiden Nutztiere oder leiden sie nicht?

Leistungszucht und Entsorgung nicht profitabler Tiere

Sozioökonomische Schwierigkeiten

Wie lässt sich die Verdrängung überwinden?

Das Dilemma des Tötens

Das Jungpaläolithikum: jagen und sammeln

Tierbilder in der Altsteinzeit: Was könnten sie bedeuten?

Menschen und andere Tiere

Die «neolithische Revolution»

Körper und Geist – Veränderungen am Tier während der Domestikation

Der Umgang mit dem Haustier

Die Grenze zwischen Mensch und Tier

Tierleid und Tiertod

Ein Blick zurück und ein Blick nach vorne

Abbildung

Böser Knautschke, cooler Wolf

Jagd mit der Kamera

«Die letzten Paradiese»

Von Dominanz zu Mutualismus

Sympathie für wilde Tiere

Endzeitmythen

Grund zu Optimismus

Tiere machen Kunst

Der Animal Turn in der Kunst

Beschränkungen der Kunst durch den Animal Turn

Kunst von Tieren, Kunst für Tiere

Anwaltschaftliche Kunst und Artivismus

Kunst ohne Gehege – ein Ausblick

Hüter der genetischen Schätze

Die Anfänge der zoologischen Einrichtungen

Das Selbstverständnis moderner Zoos

Die Aufgaben von modernen Zoos

Tiergerechte Haltung

Artenschutz vor Ort

Zoos als «Arche» für bedrohte Arten

Wohlergehen und Arterhaltung im Konflikt

Sensibilisieren, ohne zu vermenschlichen

Fazit und Ausblick

Abbildung

Kommt Strolchi in den Himmel?

Die theologische Wert-Schätzung der Tiere

Exegetische Bezugspunkte

Abwesenheit des Tieres

Laudato Si: Das Tier in neueren Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes

Das Mensch-Tier-Gott-Verhältnis

Von der Mystik zu Jane Goodall

Beitrag der Theologischen Zoologie zu einem Paradigmenwechsel

Tiere sind keine Sachen mehr – was jetzt?

1. Fakten und Normen

2. Ethische Grundlagen der Rechtsnormen

3. Ein globales Problem verlangt eine globale Lösung

4. Von «Sache» über «sachenähnlich» zum «empfindungsfähigen Wesen»

5. Tierrechte

6. Kulturimperialismus?

7. Covid-19 und der One-Health-Ansatz

8. Ein kritisches globales Tierrecht

Was können wir wissen, was sollen wir tun?

Wissenstransfer

Ethische Aspekte

Ausblicke

Abbildung

Zu den Herausgebern, Autorinnen und Autoren

Die Herausgeber

Die Autorinnen und Autoren

Illustrationsnachweis



VORWORT

Unser Handeln berührt das Leben vieler Tiere ganz unmittelbar. Vielleicht kraulen Sie ja gerade einem von ihnen das Fell, während Sie diese Zeilen lesen – bei 16 Millionen Katzen und 11 Millionen Hunden, die in deutschen Haushalten leben, ist das nicht ganz unwahrscheinlich. Und da sind auch noch die anderen Tiere. Die, denen wir für gewöhnlich keine Namen, sondern höchstens Nummern geben. Darunter deutschlandweit etwa 3 Millionen Wirbeltiere, die pro Jahr in der Forschung eingesetzt oder getötet werden; mehr als 4 Millionen Wildtiere, die in jedem Jahr der Jagd zum Opfer fallen; über 40 Millionen Hühner und 4 Millionen Kühe, die Eier und Milch für den menschlichen Konsum produzieren; und mehr als 700 Millionen Vögel und Säugetiere, die jährlich in Schlachthäusern sterben.

Manche Tiere wiederum tauchen in den Statistiken gar nicht erst als Individuen auf: Die Fangmenge der deutschen Seefischerei wird beispielsweise in Gewicht angegeben und beläuft sich in Deutschland pro Jahr auf über 700000 Tonnen. Und zu den Nagetieren, die durch Gift oder Fallen zu Tode kommen, finden sich überhaupt keine Zahlen.

Dazu kommen viele weitere Tiere, auf die sich unser Handeln auswirkt, indem wir ihren Lebensraum verschmutzen oder zerstören. Und nicht zuletzt sorgen wir durch die von uns ausgestoßenen Treibhausgase dafür, dass sich in dramatischem Tempo weltweit die klimatischen Bedingungen verändern, an die sich Tiere über Jahrtausende angepasst haben.

Es ist längst gesellschaftlicher Konsens, dass wir uns mit unserer Verantwortung gegenüber Tieren auseinandersetzen müssen. Hier setzt dieses Buch an, für das wir eine Reihe ausgewiesener Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Disziplinen gewinnen konnten, darunter Verhaltensbiologie und Tiermedizin, aber auch Ethik, Rechtswissenschaften und Theologie sowie Archäologie, Kunstwissenschaften und Journalismus. Sie machen in ihren Beiträgen deutlich, wie sehr unser Wissen über Tiere in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, welche Implikationen das für unser Verhältnis zu Tieren hat – und welche Konsequenzen sich daraus für unseren Umgang mit ihnen ergeben.

Unser neues Wissen über Tiere

Auf den folgenden Seiten können Sie sich mit vielen Facetten des neuen Wissens über Tiere und seiner Folgen beschäftigen. Der Verhaltensbiologe Norbert Sachser zeichnet in seinem Beitrag eine *Revolution des Tierbildes* nach: Die Erkenntnisse der verhaltensbiologischen Forschung haben in den vergangenen Jahrzehnten ein angebliches Alleinstellungsmerkmal des Menschen nach dem anderen abgeräumt. Ganz gleich, ob wir das Denken, Fühlen oder Verhalten der Tiere betrachten: Sie sind uns näher gerückt und wir ihnen. Es steckt sehr viel mehr Mensch im Tier, als wir uns vor wenigen Jahren noch haben vorstellen können.

Die große Nähe zwischen Menschen und Tieren gilt insbesondere in Bezug auf die *Emotionen*. Früher wurden jene, die Tieren Emotionen wie Furcht, Wut oder Freude zusprachen, nicht selten belächelt und des Anthropomorphismus bezichtigt: Ihnen wurde vorgeworfen, dass sie ihre eigenen Empfindungen auf die Tiere projizierten. Inzwischen ist das Vorhandensein von Emotionen bei Tieren wissenschaftlich belegt und ihre Erforschung ist ein hochaktuelles Thema, wie die Verhaltensbiologinnen Sylvia Kaiser und Helene Richter in ihrem Beitrag aufzeigen.

Tierleid im Stall und zu Hause

Das Leid, dem sogenannte «Nutztiere» im Rahmen der *industriellen Tierhaltung* ausgesetzt sind, ist mittlerweile weithin bekannt. Der Tierarzt und -ethiker Jörg Luy geht in seinem Beitrag darauf ein, wie es überhaupt zu dieser Entwicklung kam – und welche Rolle dabei ein inzwischen überholtes Tierbild gespielt hat. In der Aufklärung darüber, dass Kühe, Schweine und Hühner über ähnliche kognitive und emotionale Fähigkeiten verfügen wie Hunde und Katzen, sieht er eine Chance dafür, dass die viel beschworene Transformation der Landwirtschaft gelingen könnte.

Wenn wir hingegen an unsere *Heimtiere* denken, sehen wir auf den ersten Blick für gewöhnlich deutlich weniger Probleme. Schließlich haben wir in den allermeisten Fällen die besten Absichten. Doch auch in diesem zweiten großen Bereich, in dem Tiere in menschlicher Obhut leben, verursacht unser Handeln mitunter erhebliches Leid. Welche ernststen gesundheitlichen Folgen falsch verstandene Tierliebe haben kann, führt der Tierarzt und -pathologe Achim Gruber in seinem Beitrag am Beispiel von Hunden eindrücklich vor Augen.

Wie sollen wir handeln: Ethik, Recht und Religion

Sowohl der Beitrag zu den landwirtschaftlich genutzten Tieren als auch der zu den Heimtieren machen beispielhaft deutlich, wie unser Handeln dazu führt, dass Tiere leiden. Dass sie leiden, lässt sich angesichts der jüngeren wissenschaftlichen Erkenntnisse über Tiere nicht mehr leugnen. Doch nun ist es an uns auszuhandeln, wie wir mit dieser Tatsache umgehen. Denn wie der Philosoph Michael Quante in seinem Beitrag über das Verhältnis von *Wissenschaft und Gesellschaft* betont, kann Erstere uns zwar in die Lage versetzen, die Folgen unseres Handelns zu beurteilen – sie kann uns aber nicht sagen, wie wir handeln sollen.

Die Frage nach unserem Umgang mit Tieren fällt ins Kerngebiet der *Tierethik*. Die Philosophin Ursula Wolf beleuchtet in ihrem Beitrag die Position von Tieren in der menschlichen Moral und macht deutlich: Sofern wir die Leidensfähigkeit zum Kriterium machen, gibt es keine Rechtfertigung, Tiere moralisch grundsätzlich schwächer zu berücksichtigen als Menschen.

Die Juristin Anne Peters setzt sich in ihrem Beitrag mit der Stellung der Tiere im *Recht* auseinander. In Anbetracht der weltweiten Handelsnetze und der entsprechend

weitreichenden Folgen, die unser Handeln und insbesondere unsere Kaufentscheidungen für Tiere haben können, spricht sie sich für ein globales Tierrecht aus.

Wenn es um die Frage nach unserer Verantwortung gegenüber Tieren geht, ist für viele Menschen auch eine *religiöse Perspektive* von Bedeutung. Der Theologe und Biologe Rainer Hagencord befasst sich in seinem Beitrag mit der Stellung von Tieren in der Kirchenlehre. Er beklagt die mangelnde Würdigung von Tieren in der Theologie und fordert ein radikales Umdenken.

Das Mensch-Tier-Verhältnis im Wandel

Wenn man die Gegenwart besser verstehen und sich über die Zukunft klarwerden möchte, lohnt oftmals ein Blick in die Vergangenheit. Diesen gewährt die Archäologin Valeska Becker in ihrem Beitrag über das *Mensch-Tier-Verhältnis in der Vorgeschichte Europas*. Aus historischen Quellen wie Höhlenmalereien und Ausgrabungsfunden leitet sie ab, dass unser Blick auf Tiere schon einmal einen gravierenden Wandel erfahren hat: Als Menschen begannen, Wildtiere zu Haustieren zu machen, ist eine Grenze zwischen uns und ihnen entstanden, die es zuvor nicht gegeben hat.

So wie uns die Tierbilder der Steinzeit Aufschluss über die sich vor Tausenden Jahren verändernde Sicht auf Tiere geben, spiegelt sich der derzeit stattfindende Wandel im Mensch-Tier-Verhältnis in der *gegenwärtigen Kunst* wider, wie die Kunstwissenschaftlerin Jessica Ullrich in ihrem Beitrag herausarbeitet. Sie macht deutlich, wie Kunst mit Tieren und Kunst für Tiere dazu beitragen kann, sie als fühlende Wesen mit eigenen Perspektiven wahrzunehmen.

Begegnungen mit Tieren – auf dem Bildschirm und im Zoo

Das Tierbild einer Gesellschaft wird maßgeblich durch die Darstellung von Tieren in der Kultur geprägt. Das gilt insbesondere für die *populäre Kultur*, die so viele Menschen erreicht. Vor diesem Hintergrund arbeitet der Journalist Michael Miersch in seinem Beitrag heraus, wie sehr sich die Darstellung von Tieren in Filmen und populären Texten seit Mitte des letzten Jahrhunderts gewandelt hat.

In Bezug auf das Bild von Tieren in unserer Gesellschaft kommt Zoos eine eigene Bedeutung zu – denn nur dort können wir im Alltag Wildtieren aus verschiedenen Kontinenten direkt begegnen. Die Verhaltensbiologin und Zoodirektorin Simone Schehka führt in ihrem Beitrag aus, welche Verantwortung tiergärtnerische Einrichtungen in dieser Hinsicht tragen, und betont darüber hinaus, welchen Herausforderungen moderne Zoos sich sowohl mit Blick auf den Erhalt der Artenvielfalt als auch auf das Wohlergehen der in ihrer Obhut lebenden Tiere stellen müssen.

Zur Entstehung dieses Buchs

Die Idee zu diesem Buch entstand im Zusammenhang mit einer interdisziplinären Veranstaltungsreihe an der Universität Münster. Die Hochschule hatte sich beim Wettbewerb «Eine Uni – ein Buch» durchgesetzt, der vom Stifterverband und der Klaus Tschira Stiftung in Kooperation mit dem ZEIT Verlag ausgerichtet wird. Dabei werden Projekte ausgezeichnet und gefördert, die möglichst viele Menschen über ein bestimmtes Buch ins Gespräch bringen und für ein gemeinsames Thema begeistern sollen.

Die Universität Münster hatte sich mit dem Buch «Der Mensch im Tier» von Norbert Sachser beworben, in dem dieser anschaulich beschreibt, wie sich unser Bild vom Tier angesichts der jüngsten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse gewandelt hat. Die Umsetzung des geplanten Projekts erfolgte im Sommersemester 2021: In einer Reihe von (pandemiebedingt leider ausnahmslos digital stattfindenden) Veranstaltungen wurden die Konsequenzen der im Buch beschriebenen «Revolution des Tierbildes» aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Daran waren viele der Autorinnen und Autoren des vorliegenden Buchs als Vortragende oder Teilnehmende in Diskussionsrunden beteiligt. Darüber hinaus haben wir weitere renommierte Expertinnen und Experten für diesen Band gewonnen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema fand

seinerzeit auch auf künstlerischem Wege statt: Studierende der *School of Design* an der Fachhochschule Münster entwickelten in einem Seminar unter der Leitung von Cordula Hesselbarth Illustrationen, die das Verhältnis von Menschen und Tieren in verschiedenen Konfliktfeldern beleuchten. Einige ihrer beeindruckenden Ergebnisse zeigen wir in diesem Buch.

Großer Dank und eine Hoffnung

Dafür, dass unsere Idee Wirklichkeit geworden ist und dieses Buch nun vor uns liegt, gebührt verschiedenen Menschen großer Dank. In erster Linie den Autorinnen und Autoren – ohne die es dieses Buch nicht gäbe. Hannah Bishop, Leela Ide, Jurga Milasiunaite, Niklas Schwartz, Noemi Thoß und ihrer Dozentin Cordula Hesselbarth danken wir für die fantastischen Illustrationen. Unserem Lektor Frank Strickstrock danken wir dafür, dass er dieses Buch so engagiert betreut hat.

Wir hoffen sehr, dass «Das unterschätzte Tier» mit seinen Beiträgen von Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Disziplinen zu einer neuen Sicht auf Tiere führt und dazu beiträgt, dass sich unser Umgang mit ihnen deutlich verbessert. Denn dass wir auf der Grundlage unseres heutigen Wissens unser Handeln überdenken, anstatt die bestehenden Missstände einfach zu ignorieren – das sind wir den Tieren schuldig.

Münster, im Februar 2022

Niklas Kästner, Norbert Sachser, Tobias Zimmermann

Norbert Sachser

Die Revolution des Tierbildes

Denken, Fühlen, Persönlichkeit: Was wir heute über Tiere wissen

In der Verhaltensbiologie hat eine Revolution des Tierbildes stattgefunden – mit weitreichenden Folgen für das Selbstverständnis des Menschen und seine Beziehung zu Tieren. Noch vor wenigen Jahrzehnten lauteten wesentliche Dogmen: Tiere können nicht denken, und über ihre Emotionen lassen sich keine wissenschaftlichen Aussagen machen. Heute wissen wir: Tiere mancher Arten sind zu einsichtigem Verhalten fähig; sie erkennen sich im Spiegel, und bei ihnen sind zumindest Ansätze von Ich-Bewusstsein vorhanden. Tiere mancher Arten haben Emotionen, die denen des Menschen bis in verblüffende Details vergleichbar sind. In der Tat: Das Tierbild der Verhaltensbiologie hat in den vergangenen Jahrzehnten einen so gravierenden Wandel erfahren, dass von einem Paradigmenwechsel gesprochen werden kann, einem grundlegenden Wandel.

Im Folgenden möchte ich diese Entwicklung skizzieren und berichten, was wir heute über das Denken, Fühlen und Verhalten der Tiere wissen. Dabei wird der Schwerpunkt auf den Säugetieren liegen, also der Tiergruppe, zu der auch wir Menschen gehören. Konzentrieren möchte ich mich auf Aspekte, von denen es traditionell hieß, dass sie uns von den Tieren unterscheiden: kognitive Leistungen, Emotionen und die Entwicklung des Verhaltens hin zu einzigartigen Persönlichkeiten. Ferner thematisiere ich die weitverbreitete Vorstellung, dass Tiere sich zum Wohle der Art verhalten und möglicherweise die «besseren Menschen» sind. Wir werden sehen: Tiere wurden lange unterschätzt und fehlinterpretiert.

Vom konditionierten Lernen zum Ich-Bewusstsein

Seit Langem ist bekannt, dass alle Tiere lernen können. Dabei handelt es sich häufig um wenig spektakuläre Vorgänge wie die Habituation. Vögel lernen beispielsweise, dass von einer Vogelscheuche keine Gefahr ausgeht – sie gewöhnen sich an sie. Weitverbreitet ist auch das assoziative Lernen, das in zwei verschiedenen Formen vorkommt: der klassischen und der operanten Konditionierung. So können vermutlich Tiere aller Arten lernen, einen bestimmten Reiz mit einer Belohnung oder Bestrafung zu verknüpfen. Ein Paradebeispiel der klassischen Konditionierung hierzu: Immer dann, wenn ein Pfiff ertönt, gibt es Futter. Bei der operanten Konditionierung lernen Tiere durch Versuch und Irrtum, welches Verhalten zum Erfolg führt. Dieser Lernvorgang spielt eine entscheidende Rolle bei der erfolgreichen Suche nach Nahrung, dem Erlernen sozialer Regeln, der Vervollkommnung bestimmter Handlungsabläufe oder der Erschließung neuer Lebensräume. Auch die Erziehung von Tieren in menschlicher Obhut beruht zu einem großen Teil hierauf.

Bis in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts konzentrierte sich die Forschung zu den kognitiven Leistungen der Tiere vor allem auf diese Formen des Lernens. Dadurch

entstand der Eindruck, dass Konditionierungen die komplexesten Lernformen sind, über die Tiere verfügen. Fragen danach, ob Tiere nicht auch höhere kognitive Fähigkeiten besitzen, wurden in der Regel verneint.

Das ist insofern erstaunlich, als der deutsche Psychologe Wolfgang Köhler bereits vor 100 Jahren bei Schimpansen «intelligentes Verhalten», wie er es nannte, nachweisen konnte. In einer seiner Untersuchungen befand sich eine Banane außerhalb des Geheges, und die meisten Schimpansen der Gruppe versuchten vergeblich, sie zu erreichen. Ein Tier fand aber eine Lösung: Es steckte zwei herumliegende Rohre ineinander, ging auf die Gitterstäbe zu, setzte das verlängerte Rohr als Werkzeug ein und zog die Banane zu sich hin. Offenbar hatte es das Problem erkannt und durch Denken gelöst.

Unter dem Einfluss des Behaviorismus wurden diese Ergebnisse aber lange Zeit ignoriert, und es dauerte Jahrzehnte, bis Wissenschaftler wie der deutsche Evolutionsbiologe Bernhard Rensch in den 1960er-Jahren Köhlers Schlussfolgerungen eindrucksvoll bestätigten. Das Interesse daran, höhere kognitive Leistungen bei Tieren systematisch zu studieren, hielt sich in dieser Zeit allerdings in Grenzen. Das änderte sich erst, als der US-amerikanische Zoologe Donald Griffin 1984 sein Buch «Animal Thinking» publizierte. Es löste einen Forschungsboom aus, der bis heute anhält und eine neue Disziplin der Verhaltensbiologie begründete: die Kognitionsbiologie.

Heute wissen wir, dass Tiere mit hoch entwickelten Gehirnen wie Affen, Raubtiere, Elefanten oder Wale Situationen spontan erfassen, die erforderlichen Handlungsabläufe mental vollziehen und das Verhalten dann zielgerichtet ausführen. Anders formuliert: Diese Tiere können denken! Aber nicht nur Säugetiere sind hierzu in der Lage, sondern auch Rabenvögel, Papageien oder Tintenfische.

Ursprünglich hatte es geheißen: Was den Menschen vom Tier unterscheidet, ist der Werkzeuggebrauch. Köhlers Untersuchungen zeigten bereits, dass Schimpansen in menschlicher Obhut zum Erreichen ihrer Ziele Werkzeuge einsetzen. Fast ein halbes Jahrhundert später beschrieb die britische Verhaltensforscherin Jane Goodall dies auch für Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum. Freilebende Schimpansen im Gombe Stream National Park in Tansania benutzen gezielt Halme, Stiele und kleine Zweige, um Ameisen und Termiten aus ihren Nestern zu fischen. Dabei verändern sie diese Werkzeuge zum Teil gezielt. Neuere Beobachtungen dokumentieren darüber hinaus den Gebrauch von Stöcken und Steinen, die als Hammer und Amboss eingesetzt werden, um Palmnüsse zu knacken. Es gibt Hinweise, dass Schimpansen diese Technologie bereits seit Jahrtausenden benutzen und sie von Generation zu Generation weitergeben. Mittlerweile wurde Werkzeuggebrauch im natürlichen Lebensraum bei weiteren Arten beobachtet, wie Kapuziner- und Javaneraffen, Seeottern und Delfinen. Auch Neukaledonienkrähen sind Meister sowohl der Werkzeugherstellung als auch ihres intelligenten Einsatzes.

All diesen Beispielen ist gemeinsam, dass zunächst einzelne Individuen «Erfindungen» machen, die dann durch soziales Lernen in die nächste Generation weitergegeben werden, dort langfristig Bestand haben und zu Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen dieser Tierart führen.

Werkzeuggebrauch ist damit ein eindrucksvolles Beispiel für «Kultur bei Tieren».

Seit etwa zwanzig Jahren wird auch die Frage nach einem möglichen Ich-Bewusstsein bei Tieren gestellt. Könnte es sein, dass ein Schimpanse weiß, wer er ist? Dass er eine Vorstellung davon hat, was andere wissen? Dass er sein Verhalten nach diesem Wissen ausrichtet? Wenn Tiere über ein Ich-Bewusstsein verfügen, dann sollten sie sich im Spiegel erkennen. Sie sollten wissen, dass sie sich selbst sehen und nicht irgendeinen fremden Artgenossen. Bereits 1970 führte der US-amerikanische Psychologe Gordon Gallup eine entsprechende Untersuchung durch. Er färbte bei Schimpansen einen Teil der Augenbraue und des Ohrs rot ein, und zwar so, dass die Tiere die Färbung selbst nicht sehen konnten. Solange kein Spiegel vorhanden war, berührten die Schimpansen die eingefärbten Stellen fast nie und wenn, dann eher zufällig. Sobald sie sich aber im Spiegel betrachten konnten, fassten sie sogleich zielgerichtet an die roten Stellen ihres Körpers. Das zeigt: Alle Schimpansen erkannten sich selbst. Inzwischen haben auch andere Tiere als Menschenaffen diesen «Spiegeltest» bestanden, darunter Elefanten, Delfine, Pferde,